nr. 5 – aug/sep 2016

ecke müllerstraße

Seite 3: MIX-Mobil am Leopoldplatz Seite 4: Der neue Zeppelinplatz ohne Hunde
Seite 8: 10. und 11. September – Tag des offenen Denkmals Seite 10: Iftar – wie geht es weiter?

Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Kinogutschein für zwei Personen für das Kino Alhambra. Einsendeschluss ist Montag, der 19. September 2016. Unsere letzte Rätselecke zeigte ein Detail der alten Lackfabrik Müllerstraße 138b – viele Einsender wussten die Lösung. Gewinnerin ist diesmal Regina Bachorz. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen zugesandt. Für alle anderen: Das Rätselraten geht weiter!

Modellprojekt: Stadtteilkoordination in Mitte

Im Bezirk Mitte gibt es als Modellprojekt seit Januar 2016 für jede Bezirksregion eine intermediäre Stadtteilkoordination, die als Anlaufstelle für alle Bürgerinnen und Bürger dient. Die Mitarbeiter stehen als Ansprechpartner bei allen aktuellen Themen, Problemen und Anliegen der Bevölkerung zur Verfügung und fungieren als Brücke zur Verwaltung und in das Bezirksamt Mitte.
Damit soll vor allem auch das Engagement von Bürgern und Initiativen stärker unterstützt werden, die ihr Umfeld in vielerlei Hinsicht besser gestalten möchten. Die StadtteilkoordinatorInnen helfen bei der Vernetzung und unterstützen nachhaltige Projekte für die Nachbarschaft. Dafür gibt es auch einen kleinen Fördertopf: Aus der »Handkasse« können pro Vorhaben bis zu 150 Euro für Sachmittel gezahlt werden, etwa zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit von Projekten, Künstlergagen oder Raummieten bei Veranstaltungen oder auch Material für Pflanzaktionen. Entsprechende Anträge sind direkt bei der jeweiligen Stadtteilkoordination zu stellen.
Die Stadtteilkoordination ist am Bezirksamt Mitte angedockt, die Mitarbeiter sind jedoch beim jeweiligen Träger fest angestellt. Im Wedding ist es das Stadtteil- und Familienzentrum im Paul Gerhardt-Stift, Ansprechpartnerinnen sind Irma Leisle und Sanja Gusic. Über ihre Arbeit informieren sie auch in einem Newsletter, der per Mail zu beziehen ist. *us*

Kontakt: Irma Leisle und Sanja Gusic, Paul Gerhardt-Stift, Stadtteil- und Familienzentrum, Müllerstraße 56–58, 13349 Berlin, Telefon 45 00 51 17, Mail: irma.leisle@paulgerhardtstift.de, sanja.gusic@paulgerhardtstift.de, www.paulgerhardtstift.de

Nachtrag

In unserer letzten Ausgabe ist uns bedauerlicherweise ein Versäumnis unterlaufen. In unserem Bericht über das diesjährige Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« (Seite 8) berichteten wir über eine Installation im öffentlichen Raum mit dem Titel »Stadt ohne Grenzen I die zerronnene Stadt«, das die syrische Stadt Aleppo thematisiert. Leider vergaßen wir den Namen der Künstlerin zu erwähnen, was hiermit nachgeholt sei: Urte Beyer ist die Urheberin des Kunstwerks. Wir bitten vielmals um Entschuldigung!

Termine

Runder Tisch Leopoldplatz

Dienstag, 2. August, und Dienstag, 6. September 2016, 19 Uhr, Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37, Raum 302 oder 202

Händlerfrühstück des Geschäftsstraßenmanagements und der StandortGemeinschaft

Mittwoch, 3. August, 7.30 Uhr, Ort: himmelbeet und 7. September, 7.30 Uhr, Ort wird noch bekanntgegeben (oder erfragen unter Telefon 88 59 14 36, www.planergemeinschaft.de)

Sitzung der Stadtteilvertretung Müllerstraße mensch.müller

An jedem ersten Donnerstag im Monat jeweils um 19 Uhr im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

Sprechstunde der Stadtteilvertretung

montags 18–20 Uhr, Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

ecke im Netz

Im Internet findet man alle bisher erschienenen Ausgaben der ecke müllerstraße unter www.muellerstrasse-aktiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/zeitung-ecke-muellerstrasse

Die nächste Ausgabe

Die nächste Ausgabe erscheint nach der Sommerpause Ende September. Redaktionsschluss ist Freitag, der 16. September.
Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern einen schönen Sommer!

Das Titelbild dieser Ausgabe

zeigt den Leopoldplatz (Müller-/Ecke Nazarethkirchstraße)

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Das MIX-Mobil am Leo

Die Streetworker von Fixpunkt e.V. kümmern sich um die Szenegruppen am Platz

Selten genutzt wird derzeit der Aufenthaltsbereich für die Trinkergruppen am Leopoldplatz

Seit Januar 2016 ist der Verein Fixpunkt e.V. mit dem Konflikt- und Platzmanagement auf dem Leopoldplatz beauftragt. Die Streetworker von Fixpunkt knüpfen damit an die Arbeit von Gangway e.V. an, dessen Mitarbeiter in den letzten Jahren erfolgreich am Leo tätig waren. Sie trugen maßgeblich dazu bei, dass die »Szenegruppen« – Menschen in vielfältigen problematischen Lebenssituationen – bei der Neugestaltung des Leopoldplatzes einbezogen wurden, insbesondere bei der Gestaltung ihres Aufenthaltsbereiches auf dem mittleren Abschnitt. Ziel war es, einen »Platz für alle« zu gestalten, Nutzungskonflikte zu mindern und ein verträgliches Nebeneinander unterschiedlicher Nutzergruppen zu ermöglichen. Das schien mit der offiziellen Eröffnung des »neuen Leo« im Jahr 2013 auch gelungen – doch dass der Erfolg kein Selbstläufer ist, spürt man seit 2015. Die abrupte Schließung des benachbarten Trinkraums »Knorke« war einer der Auslöser. Seither ist der Aufenthaltsbereich oft leer, die Gruppen haben sich teils wieder an unterschiedlichen Orten verstreut. Manche halten sich derzeit eher neben dem Rathaus auf, andere am U-Bahn-Eingang.

Nachdem der Bezirk das soziale Platzmanagement neu ausschreiben musste, sind nun die MIX-Streetworker mit der Sozialarbeit vor Ort beauftragt – nicht nur am Leo, sondern auch an weiteren Orten in Mitte. Dabei ist der Verein, der seit vielen Jahren anerkannter Träger der Sozialarbeit und u.a. seit Jahren am Kleinen Tiergarten in Moabit aktiv ist, mit dem Leo bereits vertraut und auch an der »Praktikerrunde« zum Leo beteiligt. Unterstützt wird das Team von der Ethnologin Dr. Franziska Becker, die bereits in den letzten Jahren als Mediatorin bei Gangway e.V. am Leo tätig war.
Im April hat Fixpunkt das Projekt »MIX – Mobile Intervention Fixpunkt im Bezirk Mitte« beim Runden Tisch vorgestellt. Am Leo orientiert sich das Team an den Zielen des Konflikt- und Platzmanagements, die 2009 vom Runden Tisch Leopoldplatz formuliert wurden: die Förderung eines sozial verträglichen Miteinanders ohne Verdrängung, Konfliktprävention, damit sich bei Bürgern kein Ärger anstaut, die Förderung gegenseitigen Verständnisses und der Toleranz.

Konkret ist das MIX-Team (bestehend aus drei Sozialarbeitern und ein bis zwei Unterstützungskräften) zu unterschiedlichen Tages- und Wochenzeiten vor Ort, entweder per Streetwork oder auch mit dem MIX-Mobil. Letzteres dient als mobile Anlaufstelle sowohl für Menschen in problematischen Lebenslagen als auch für Anwohner, Interessierte und Kooperationspartner und steht derzeit immer dienstags und donnerstags jeweils von 12 bis 15 Uhr an der Turiner, Ecke Schulstraße. Die Sozialarbeiter nehmen Kontakt zu den Szenegrüppchen auf, bieten kleinere Soforthilfen an oder vermitteln bei komplexeren Problemen an andere Einrichtungen und begleiten die Betroffenen auch dorthin. Eine weitere Aufgabe ist außerdem die Einbeziehung der »Szenen« z.B. bei Aktivitäten mit der Nachbarschaft.

Zudem, so die MIX-Mitarbeiter, sei es für ein Miteinander im öffentlichen Raum wichtig, dass jeder Mensch störendes Verhalten oder eigene Ängste ansprechen kann. Die Streetworker unterstützen, indem sie selbst die Regeln eines gewaltfreien und respektierenden menschlichen Umgangs kommunizieren und störendes Verhalten ansprechen.
Die Nutzung der öffentlichen Toilette durch Drogenkonsum und –handel soll durch unterschiedliche Maßnahmen unterbunden werden. Fixpunkt kümmert sich auch um die Hinterlassenschaften von Drogenkonsumenten. Eventuell herumliegende Spritzbestecke werden eingesammelt und fachgerecht entsorgt, keinesfalls sollten Bürger mit bloßen Händen Spritzen einsammeln.
Verwahrloste Personen werden angesprochen und, falls gewünscht, Hilfe und auch Begleitung organisiert.
Außerdem will Fixpunkt auch Anlaufstellen, die den öffentlichen Raum entlasten können, unterstützen – beispielsweise die Wiedereröffnung eines Trinkraums am Leopoldplatz. Wie das konkret aussehen könnte und wer dafür als Träger fungieren würde, ist allerdings bislang unklar.
Das MIX-Mobil soll auch anderen sozialen Diensten ergänzend oder zwischenzeitlich zur Verfügung stehen, um dort Beratungen und Sprechzeiten anzubieten. Das Team arbeitet in enger Abstimmung mit dem Präventionsrat des Bezirks und kooperiert mit anderen Akteuren wie dem Runden Tisch Leopoldplatz, der Polizei, dem Ordnungsamt oder der Kirchengemeinde.
Das MIX-Team will daran arbeiten, dass die Grüppchen den Aufenthaltsbereich wieder stärker nutzen. Andererseits geht es auch darum, bei Bürgern Ängste abzubauen und mehr Akzeptanz für jene zu erreichen, die auf den öffentlichen Raum als wichtigen sozialen Treffpunkt angewiesen sind. Sie verfügen oft weder über das Geld für Lokale, um sich dort zu treffen, noch über Wohnungen, in die sie Leute einladen könnten. Bürger können sich jederzeit an das Streetworker-Team wenden. *us*

Kontakt: MIX-Mobil vor Ort: dienstags und donnerstags 12–15 Uhr, Turiner/Schulstraße, Telefon 90 29 81 70 30, mobil: (0177) 681 61 68, E-Mail: mix@fixpunkt.org, www.fixpunkt.org
Ansprechpartner: Ralf Köhnlein, Stefanie Lindner, Tobias Wolf

Leser-Ecke

Ch. Eckelt

Betr.: Neu gestalteter Zeppelinplatz
(Ecke Nr. 4/2016, Seite 3)

Hallo,
Der Spielplatz Zeppelinplatz vor den EVM-Blöcken ist gut gelungen und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit.
Die Liegewiese ist ebenfalls gelungen, jedoch sind hier noch Abstriche zu machen. Bei der Aussaat des Rasens (Wiese?) ist leider Unkraut mit ausgesät worden, das anfangs wie falscher Rhabarber aussieht und dann mit riesigen Blättern sehr groß wird. Leider vermehrt sich diese Pflanze extrem und macht aus einer Liegewiese eher etwas anderes.
Die Wiese bzw. der Rasen an dem Durchgangsweg weist ebenfalls alles andere als Rasen auf.
Meine Frage ist: Wird hier eher eine »Wiese« entwickelt oder soll die Liegewiese mehr Rasenanteile aufweisen?
Das weitere Problem sind die Hundebesitzer, die mit einer totalen Ignoranz das Hundeverbot umgehen. Können hier noch mehr Hinweisschilder auf das absolute Hundeverbot auf Spielplatz und Wiese aufgestellt bzw. an den Eingangstüren befestigt werden? Wer setzt das Hundeverbot durch? Das Ordnungsamt habe ich jedenfalls bisher noch nicht gesehen.
Die Bänke stehen perfekt, abends im Schatten östlich des Durchgangsweges vis á vis der Beuth-Hochschule. Ich hoffe, dass im 2. Bauabschnitt auf der anderen Seite an der Beuth-Hochschule ebenfalls Bänke in genügender Anzahl aufgestellt und gegen Umstellen entsprechend gesichert werden.
Wenn beide Bauabschnitte fertig gestellt sind (der 2. Bauabschnitt hoffentlich ebenfalls so gut wie der erste), stellt sich die weitere Frage der dauerhaften Pflege und des Unterhalts der Anlagen. Ist die dauerhafte Pflege der Anlagen Teil der Umgestaltung und ist der Unterhalt der Anlagen im Haushalt des Bezirkes belastbar eingeplant?
In diesem Sinne wünsche ich mir, dass die Anlagen eine wirkliche Verbesserung der Umgebung für die Anwohner des Platzes darstellen.

Mit freundlichen Grüßen
Stephan Colin

Wie gefährlich ist der neue Zeppi?

Sind Hunde wirklich ein Problem auf dem neuen Zeppelinplatz? Folgt man Leserbriefschreiber Stephan Colin, dann ja. Doch ist das tatsächlich so? »Wir hatten bisher noch überhaupt keine Schwierigkeiten mit Hunden«, stellt eine Erzieherin der Kita Pinocchio aus der Antwerpener Straße fest, die wir auf dem Spielplatz ansprachen. Sie ist mit den Kitakindern häufig vormittags oder am frühen Nachmittag vor Ort, kann also nicht sagen, ob sich am späteren Nachmittag Hundehalter vielleicht über die neuen Regeln hinwegsetzen. Allerdings hört man aus der Stadtteilvertretung mensch.müller, dass dem nicht so sei – zur Überraschung der meisten, die im Wedding nicht damit gerechnet hatten, dass verordnete Regeln so umgehend befolgt werden würden.
Vielleicht sind es aber auch nicht in erster Linie die Verbotsschilder, die die Hundehalter vom Zeppi fernhalten. Es sind eher die vielen Kinder, die den Spielplatz und die ohne Zaun direkt angrenzende Liegewiese beleben: Mit etwas gesundem Menschenverstand kann man sich nämlich gut vorstellen, dass es zu Konflikten kommt, wenn man mit seinem Hund dort hindurch spaziert!

Mehr Probleme dagegen haben die Kitagruppen mit der niedrigen Steinmauer um den Buddelplatz herum: »Die hat schon zu etlichen Schürfwunden geführt.« Die Gefahrenpunkte sind jedoch weniger die scharfen Kanten der dort vermauerten, teilweise herausragenden Backsteine, die aus Erwachsenenperspektive gefährlich wirken. Wenn Kinder auf sie fallen, tun sie sich meist aber nichts, weil deren Fallhöhe und -wucht deutlich geringer ist als die von Erwachsenen. Das Problem ist vielmehr die unregelmäßige Höhe der Mauer. Viele Kinder springen beim Toben auf sie oder über sie hinweg und bleiben dabei an herausragenden Steinen hängen. Die Schürfwunden holen sie sich dann auf der gegenüberliegenden Seite am Boden.
Das »Mäuerchen« auf dem Zeppi entspricht eben nicht der Konvention eines glatten Mäuerchens, auf dem auch Kleinkinder mühelos herum balancieren können. Andererseits können Kinder hier wertvolle Erfahrungen sammeln, indem sie lernen, Gefahren eigenständig abzuschätzen, wozu sie in einer ganz auf Sicherheit fixierten Umgebung kaum in der Lage wären. Geringe Gefahrenmomente auf Spielplätzen sind in Deutschland deshalb auch zulässig. US-amerikanische Kollegen auf Besuch in Berlin sind jedenfalls oft begeistert von der Vielfalt und der guten Bespielbarkeit der hiesigen Spielplätze, berichtet Birgit Teichmann, die Landschaftsarchitektin des Zeppi. Denn in den USA drohen den Planern empfindliche Schmerzensgelder, wenn sich Kinder auf öffentlichen Spielplätzen verletzen. Entsprechend langweilig sehen die dann auch aus. *cs*

Betr.: Unfallschwerpunkt Müller-/Seestraße
(Ecke Nr. 4/2016, Seite 4)

Es wäre sehr wichtig, die Zeiten der Abbiegeampeln zu verlängern. Drei Sekunden länger wären schon ausreichend. Wenn man von der Seestraße in die Seestraße zurück möchte, muss man sich tierisch beeilen, um vor der Grünphase der Fußgänger deren Überweg zu kreuzen. Wenn dann einer bei Noch-Rot losläuft, wenn man um die Ecke gebraust kommt …

Gruß, Hilde Kerpen

Kommentar

Wählen gehen!

Schafft es die AfD ins Bezirksamt von Mitte?

Zwei Wochen nach dem Ende der Sommerferien wählt Berlin. Am 18. September wird nicht nur über die neue Zusammensetzung des Berliner Abgeordnetenhauses entschieden – auch die Bezirksparlamente werden neu zusammengesetzt. Das Abgeordnetenhaus wählt anschließend die neue Landesregierung, und die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) entscheidet über die Zusammensetzung des Bezirksamtes, dem politischen Leitungsgremium aus Bezirksbürgermeister und vier Bezirksstadträten.
Welche Partei Anspruch auf wie viele Posten im Bezirksamt hat, richtet sich nach den errungenen Mandaten in der BVV. Bei der letzten Wahl bekamen die SPD in Mitte 18 Mandate, die Grünen 15, die CDU 10, die Linken und die Piraten jeweils 6. Von den fünf Sitzen im Bezirksamt gingen jeweils zwei an die SPD und die Grünen, die CDU bekam einen, die anderen beiden Parteien gingen leer aus. Mit acht Mandaten in der BVV hätten die Piraten oder die Linken den Grünen den zweiten Stadtratsposten noch abjagen können.
Dieses Mal gibt es eine große Unbekannte: die AfD. Den Rechtspopulisten wird zugetraut, in vielen Bezirken das Anrecht auf einen Stadtratsposten zu erwerben und somit die Leitung über eine ganze Abteilung der Bezirksverwaltung zu übernehmen. Dabei haben die verschiedenen Meinungsforschungsinstitute große Differenzen in ihren Umfrageergebnissen. So sieht Forsa die AfD im ganz Berlin bei acht Prozent, Infratest dimap und INSA aber zwischen 13% und 15%. Das ist ziemlich genau der Unterschied zwischen einem Platz im Bezirksamt und keinem.
Acht Prozent reichen ziemlich sicher nicht, bei 12 bis 13 Prozent aber steigt die Wahrscheinlichkeit für einen Sitz im Bezirksamt deutlich. Bei der Wahl 2006 reichten dafür der Linken in Mitte 12,4 Prozent oder sieben Mandate in der BVV. Nur wenn die Linke bei der Wahl im September mehr Stimmen als die AfD bekommt (das letzte Mal lag sie in der BVV-Wahl bei 10,6%, die Prognosen sagen jedoch berlinweit einen deutlichen Zuwachs voraus) und zusätzlich entweder die SPD oder die Grünen im Bezirk mehr als doppelt so stark wie die AfD wird, blieben die Rechtspopulisten im obersten Bezirksgremium außen vor. Nach Forsa hätte wohl die SPD die größeren Chancen, stärkste Partei in Mitte zu werden, nach Infratest dimap und INSA die Grünen. Bei diesen liegen CDU, SPD und Grüne berlinweit ungefähr gleichauf um die 20-Prozent-Marke herum, Mitte wählt traditionell grüner als ganz Berlin, etwa durchschnittlich SPD und klar weniger CDU.
Bis zur Wahl am 18. September wird natürlich noch einiges passieren, was das Wahlergebnis beeinflussen wird. Doch angesichts des kurzen Wahlkampfes, der wohl nur in den zwei Wochen nach den Schulferien so richtig Fahrt aufnehmen wird, steht eine schwache Wahlbeteiligung zu befürchten. Bei der letzten Bezirkswahl lag sie in Mitte nur knapp über 50%. Das nützt den Rechtspopulisten, denn Protestwähler lassen sich einfacher mobilisieren als solche, die eigentlich gar nicht so unzufrieden sind. *cs*

Bildecke

Ch. Eckelt

Präsenz zeigen

Die Drogendealerszene verunsichert Bürger – wie geht man dagegen vor?

Für den jungen Mann ist der Tag bereits um 13 Uhr gelaufen. Er sitzt im Polizeibus, neben ihm auf dem Tischchen liegt aufgereiht das, was in seinen Taschen gefunden wurde: Drogentütchen, Geldscheine. Seine Papiere werden gerade überprüft – bei der Polizei gibt es Spezialisten, die Dokumente unterschiedlichster Herkunft und Machart identifizieren können.

Der Bus steht am Rand des Kleinen Tiergartens in Moabit, etwa 20 Polizisten des örtlichen Abschnitts 33 sind heute im Einsatz, um Drogendealer zu stellen. Im Herbst letzten Jahres hatte die Drogenkriminalität im Kleinen Tiergarten wieder deutlich zugenommen, weshalb Karl Bösel, Präventionsbeauftragter des Polizeiabschnitts, und seine Kollegen verstärkt Einsätze und Kontrollen im Park machen. Es ist ein mühsames Geschäft: weil die Justiz hohe Anforderungen für einen Haftbefehl stellt; weil die Dealer immer professioneller agieren; weil man ihnen die Tat rechtssicher nachweisen muss und man Zeugen braucht (meist die Drogenkäufer); vor allem aber, weil es wie ein Kampf mit einer Hydra ist, wie Bösel sagt: Die Zahl der Dealer ist – anders als die der Polizeibeamten – unüberschaubar und es gibt immer neuen Nachwuchs, die Aussicht auf das schnelle Geld ist zu verlockend. Die Straßendealer sind fast ausnahmslos junge Männer, viele von ihnen nordafrikanischer Herkunft und noch nicht lange im Land, weiß Bösel. Mit den syrischen, afghanischen oder irakischen Flüchtlingen, die im nahegelegenen LaGeSo Hilfe suchen, haben sie ebenso wenig zu tun wie mit den »Szenegruppen«, die sich im Park treffen. Im Umgang mit letzteren setzt sich in Berlin immer mehr ein Integrationsmodell wie am Weddinger Leopoldplatz durch, auch im Kleinen Tiergarten wird es praktiziert: Die Gruppen – meist Menschen aus dem Kiez mit vielfältigen sozialen Problemen – sollen nicht verdrängt werden, sondern auch ihren Platz haben, für den sie wiederum ein Stück Verantwortung übernehmen. Streetworker kümmern sich vor Ort – auch darum, dass ein paar Grundregeln des Verhaltens im Park eingehalten werden.

Ch. Eckelt

Der professionelle Drogenhandel und die damit verbundene Kriminalität dagegen sind eine ganz andere Sache und keine Angelegenheit für Sozialarbeiter. Die Polizei macht sich aber auch keine Illusionen darüber, dass sie mit ihren Einsätzen allein das Problem nicht lösen, sondern bestenfalls verschieben kann, und dass es viel Ausdauer braucht, um dicke Bretter zu bohren.

Die Prozedur im Bus dauert. Hier entscheiden die Beamten, ob der ertappte Dealer, den zwei junge Polizisten in Zivil festnehmen konnten, nach der Personenüberprüfung und der Anzeige in U-Haft kommt oder einstweilen – bis zur Gerichtsverhandlung – wieder auf freien Fuß gesetzt werden muss. Die juristischen Hürden sind, wie gesagt, hoch, und die Polizei hat oft ihre liebe Mühe, den Bürgern zu erklären, warum man nicht umgehend alle Dealer »wegsperren« kann.
Der Kleine Tiergarten ist nicht der einzige Ort in Mitte, an dem der Drogenhandel zum Problem wird. Er wabert wellenförmig durch die Innenstadt, auch entlang der U-Bahnlinien U6, U8, U9. An der Köpenicker Straße blüht er vor den zahlreichen Clubs, auch am Leopoldplatz ploppt er immer mal wieder auf. Werden am Kotti verstärkt Einsätze gefahren, nimmt der Handel an anderen U-Bahn-Stationen merklich zu. Vor ein paar Jahren grassierte er im Weinbergspark. Letzterer wird auch immer wieder als Beispiel genannt, wenn es darum geht, wie man öffentliche Orte wieder zurückgewinnt. Hier gelang es, Bürger, Bezirksverwaltung, Ordnungsamt, Polizei, BVG, BSR, eine benachbarte Schule, die Betreiber eines Cafés und andere Akteure an einem Runden Tisch zu versammeln und – unterstützt von einer umfassenden Erneuerung des Parks – den Drogenhandel deutlich einzudämmen.
So ähnlich will man nun auch im Kleinen Tiergarten dem Problem begegnen. Hier gab es eine erste Informationsveranstaltung für Bürger, die sich durch das offensive bis aggressive Auftreten der Dealer und die Kriminalität bedroht und verunsichert fühlten. U.a. berichtete die Polizei hier über erste Ergebnisse ihrer verstärkten Einsätze. Natürlich trägt die Polizeipräsenz zur durchaus messbaren Entspannung der Situation bei. Doch letztlich geht es um ein Gesamtpaket, an dem die Ordnungsbehörden, der Bezirk (über den Präventionsrat Thorsten Haas), die BVG, das Geschäftsstraßenmanagement und auch die Bürger beteiligt sind. Neben konkreten Maßnahmen (verstärkte Kontrollen, Arbeit am Beleuchtungskonzept u.a.) geht es vor allem darum, mit vielfältigen Aktivitäten präsent zu sein, soziale Kontrolle auszuüben und den Dealern nicht den Park zu überlassen. Denn problematisch wird es, wenn die Dealer das Gefühl haben, die Regeln bestimmen zu können. »Dann hätten wir eine Situation wie am RAW-Gelände oder im Görli«, warnt ein Anwohner. Wichtig sind daher nicht nur Zeugenaussagen betroffener Bürger oder das Verständigen der Polizei bei Straftaten, sondern auch die schlichte Anwesenheit – ob man sich dort mit Freunden oder der Familie trifft, Picknick macht, vielleicht auch kleine Veranstaltungen organisiert.

Der Dealer aus dem Bus wird jetzt zur Wache verbracht. Der Einsatz am Kleinen Tiergarten ist für heute beendet. Karl Bösel, der Präventionsbeauftragte, eilt gleich weiter zum nächsten Treffen mit dem Präventionsrat des Bezirks und anderen. Es geht, natürlich, um Drogen im Park. Bösels Kollegen basteln derweil weiter am altersschwachen Bus herum, die Batterie hat schlappgemacht und muss nun von einem anderen Polizeiwagen aufgeladen werden. Die Polizisten klagen nicht nur über ständige Sondereinsätze (Fanmeile usw.), die manchmal Personal binden, das man eigentlich vor Ort braucht, sondern auch über die unbefriedigende technische Ausstattung. »Schreiben Sie das mal«, sagt einer. *us*

Gewerberaum wieder knapp

Senator Andreas Geisel: »Der Wettbewerb um Flächen wird größer«

Ch. Eckelt

Auch Gewerberaum wird wieder knapp in Berlin. Das jedenfalls verkündete der Senator für Stadtentwicklung Andreas Geisel auf dem letzten Stadtforum am 20. Juni: »Die Diskussionen über den großen Büroflächenleerstand in Berlin gehören der Vergangenheit an.« Denn nicht nur die Bevölkerung der Stadt wachse stärker als angenommen, auch beim Zuwachs an Arbeitsplätzen führe Berlin die Bundesländer inzwischen an – die Folge: »Der Wettbewerb um Flächen wird größer.«

Dabei gelte es, Handwerk und Industrie, Kunst und Kreativwirtschaft zu schützen, die teilweise bereits unter starkem Verdrängungsdruck leiden. Allen Versuchen, bestehende Gewerbegebiete zugunsten des Wohnungsbaus umzuwidmen, widersprach der Senator deshalb entschieden. »Bei dem derzeitigen Flächenverbrauch für Industrie und Gewerbe reichen die Reserven der Stadt nur noch bis 2020.« Nicht nur deshalb will der Senat auch bei der Entwicklung neuer Wohnquartiere wie beispielsweise dem Kurt-Schumacher-Quartier auf dem jetzigen Flughafen Tegel eine Mischung von Wohnen und Arbeiten ermöglichen: »Wir brauchen gemischte Quartiere und keine Schlafstädte!«

Neue »Urbane Mischgebiete«

Bis zum Ende des Jahres möchte zudem die Bundesregierung auf Anregung großer Städte wie Berlin eine neue planungsrechtliche Kategorie schaffen, das »Urbane Mischgebiet«. Hier sollen leicht verminderte Lärmschutzbestimmungen die Ansiedlung von Gewerbe erleichtern, insgesamt wäre eine dichtere Bebauung zulässig als in normalen Mischgebieten. In einem Urbanen Mischgebiet soll zudem der Bau von Wohnungen etwa in der Nähe von Sportplätzen, Schulen oder bestehenden Gewerbegebieten möglich sein, was in den bestehenden Gebietskategorien vor allem auf lärmschutzrechtliche Hindernisse stößt.
So könnte die Ausweisung Urbaner Mischgebiete auch die Nachverdichtung von bestehenden »Discounter-Brachen« erleichtern. Die sieht man überall in der Berliner Innenstadt: große, meist wenig genutzte Parkplätze mit angeschlossenem Aldi-, Lidl-, Norma-, Netto- oder Pennymarkt, wie sie genauso auch im ländlichen Raum zu finden sind. Solche Discounter könnte man aber genauso gut in den Erdgeschossen mehrstöckiger Gebäude unterbringen, in denen dann auch noch zahlreiche Wohnungen und Büros Platz fänden – kein geringes Potenzial also für Wohnungsbau und Büroflächen! Problematisch ist an solchen Standorten aber, dass solche Supermärkte in sehr frühen Morgenstunden mit Frischeprodukten wie Milch oder Obst beliefert werden müssen, was bei direkt anliegenden Wohnungen nächtliche Ruhestörung verursachen kann. Eine konkrete Bauvoranfrage für die Verdichtung einer solchen Brachfläche in einem Sanierungsgebiet von Mitte belegt, dass in der Branche derzeit intensiv über eine effektive Nutzung solcher Flächen nachgedacht wird.

Bezirk Mitte unter Druck

Doch zurück zum Stadtforum: Für Berlin prognostizierte Andreas Geisel künftig eine verstärkte Ansiedlung international orientierter Unternehmen im südöstlichen Stadtraum: »Die suchen vor allem die Nähe des Flughafens und wissenschaftlicher Einrichtungen. Ich weiß zum Beispiel aus Gesprächen mit Siemens in Spandau, dass die Verlagerung des Flughafens dort echte Probleme verursacht.« Angesichts der guten Ausstattung des Bezirks Mitte mit Universitäten und Hochschulen sowie den schnellen Verkehrsverbindungen zum künftigen Flughafen BER dürfte die Nachfrage nach Büroflächen hier deshalb eher noch steigen.

Spekuliert wird in der Presse zum Beispiel über die Übersiedlung von Unternehmen aus der »Fin-Tech«-Branche: Nach dem Brexit wollten etliche Betriebe dieser auf Finanzprodukte spezialisierten IT-Unternehmen ihren bisherigen Sitz London verlassen, die Mitarbeiter drängten dabei vor allem nach Berlin. Im Bezirk Mitte wird man diese Entwicklungen zu spüren bekommen.

Senat setzt falsches Signal

Einen extremen Drang der Immobilienbranche zu neuen Büroflächen im Zentrum der Stadt gab es schon einmal Anfang der 1990er Jahre. Nach dem Beschluss zur Verlegung des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin wollten Investoren überall Büros errichten – wäre es nach ihnen gegangen, so bestünde heute die Spandauer Vorstadt in Mitte zum Großteil aus Büro- und Gewerberäumen, und in der Friedrichstadt würde schon gar keiner wohnen. Doch damals intervenierte die Politik, indem sie Sanierungsgebiete einrichtete. Auch unter dem Druck des Bezirks wurde zudem ein Mindestanteil von 20% Wohnungsbau bei Neubauprojekten etwa an der Friedrichstraße oder am Potsdamer Platz festgeschrieben. Diese Regel stellte der Senat jedoch jüngst wieder in Frage, als er einem Widerspruch eines Investors am Leipziger Platz stattgab, dessen Bauantrag vom Bezirk abgewiesen worden war, weil er gar keinen Wohnungsbau vorsah. Jetzt darf hier also ein reines Bürohaus errichtet werden.
Angesichts der zunehmenden Flächenkonkurrenz, die einige Quartiere in Mitte betrifft, ist das das falsche Signal. *cs*

Ch. Eckelt

Schützt die Denkmale!

Zum Tag des Offenen Denkmals am 10./11. September

Am zweiten Septemberwochenende gibt es wieder – wie jedes Jahr zum bundesweiten »Tag des offenen Denkmals« – die Gelegenheit, Baudenkmäler in der ganzen Stadt zu besichtigen, auch solche, die sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Das Thema lautet in diesem Jahr »Gemeinsam Denkmale erhalten« und zielt auf die Verantwortung der Kommunen und der Gemeinschaft.
Baudenkmale zu erhalten, ist gerade in Berlin ein hartes Ringen. Wie die letzten drei Jahrzehnte zu oft zeigten, verhindert auch die amtliche Eintragung als Baudenkmal nicht zwingend dessen Abriss oder die Beschädigung. Sei es, weil der Verwertungsdruck immens ist und denkmalpflegerische Belange dabei eher als störender Kostenfaktor betrachtet werden; sei es, weil Gebäude aus spekulativen Gründen dem Verfall anheimgegeben sind (das legendäre Kaufhaus Jandorf in Mitte beispielsweise steht seit fast 25 Jahren leer), sei es, weil Denkmale mit subjektiv-geschmäcklerischen Urteilen diskreditiert und ideell zum Abriss freigegeben werden, was in den letzten 20 Jahren in Berlin insbesondere die Ost- und Westberliner Moderne der 60er und 70er Jahre erfahren musste. Die zwanzig bis fünfzig Jahre, die eine Epoche erfahrungsgemäß braucht, um mit dem notwendigen Abstand reflektiert und ohne ideologischen Schaum vorm Mund bewertet zu werden, haben etliche Gebäude dieser Stadt nicht überlebt – beispielsweise das Ahornblatt auf der Fischerinsel.
Insofern ist man schon sehr glücklich, dass sechs Berliner Wohnsiedlungen der klassischen Moderne inzwischen als Weltkulturerbe geschützt sind – und auch darüber, dass eine neue, junge Generation von Architekten und Nutzern die Architektur der 1960er und 70er Jahre für sich entdeckt und sie verteidigt. Jenseits von Geschmacksdebatten stellen sie damit auch sehr zeitgemäße Fragen nach dem Umgang mit Ressourcen und Werten: Ist es sinnvoll, Gebäude abzureißen, die momentan vielleicht nicht dem Mainstream-Zeitgeist entsprechen, in denen aber jede Menge ökonomische Werte gespeichert sind (Arbeitskraft und -zeit, Material, Energie etc.) und die ohne weiteres noch mehrere Jahrzehnte halten würden? Auch in der Architektur ist – Denkmal oder nicht – ein Ende der Wegwerfkultur dringend geboten, aber sie scheint hier gerade erst so richtig zu beginnen: Es häufen sich Fälle, in denen Abrisse von nicht mal 20 oder 30 Jahre alten Gebäuden beantragt werden – einfach, um angesichts des fiebernden Immobilienmarkts schnell etwas Lukrativeres und Teureres hinzubauen.
Zurück zu den Denkmalen: Schwer haben es derzeit auch die baulichen Zeugnisse der Industriegeschichte. So wie die ehemalige Eisfabrik zwischen Spreeufer und Köpenicker Straße in Mitte – ein Paradebeispiel für das Motto der diesjährigen Denkmal-Tage. Die Eisfabrik steht im Sanierungs- und Erhaltungsgebiet »Nördliche Luisenstadt«, mithin einem Quartier, das aufgrund seiner historischen Substanz insgesamt unter Schutz steht und in das Investitionsmittel aus dem Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« fließen. Doch auch das ist keine Garantie, dass die einzelnen Gebäude gerettet werden.
Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die von Carl Bolle gründete Norddeutsche Eiswerke AG in den Backsteingebäuden künstliches Stangeneis für Privathaushalte, Läden und Gewerbebetriebe hergestellt, noch bis 1991 wurde hier produziert. Dann wurde der Betrieb stillgelegt, die Immobilie geriet zum Verkaufsobjekt der – inzwischen selbst privatisierten – Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG), ein trauriges Kapitel jüngerer (Bau)Geschichte, das noch gründlicher Aufarbeitung bedarf. Seither wird um das Areal gepokert, der Bezirk will das Denkmal erhalten, hat aber wegen der Eigentumsverhältnisse nur begrenzten Einfluss.
Die Eisfabrik ist ein »exemple par excellence« für das diesjährige Motto der Denkmaltage. Denn ohne das uneigennützige, hartnäckige Engagement von Anwohnern wie Peter Schwoch und Initiativen wie dem Bürgerverein Luisenstadt und der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt gäbe es dieses Industriedenkmal vielleicht schon gar nicht mehr. Mit seinem markanten Schornstein, den allmählich verfallenden Backsteinbauten, die zwischendurch mal von Künstlern belebt werden durften, mit dem Phantomschmerz der trotz aller Proteste abgerissenen Kühlhäuser erinnert es daran, dass Denkmalschutz allein keine Garantie bietet und Denkmale verteidigt und gerettet werden müssen. Darin haben der Bezirk Mitte und seine Bewohner eigentlich eine gute Tradition: Ohne couragiertes Engagement gegen Abrisse und die Entscheidung, die Spandauer Vorstadt als Flächendenkmal unter Schutz zu stellen, gäbe es dort heute wohl vor allem Investorenkühlschränke im Stil der 1990er.
Peter Schwoch wohnt seit vielen Jahren in einem Altbau an der Eisfabrik, er hat akribisch ihre Geschichte recherchiert, eine Ausstellung zur Eisfabrik erarbeitet, die derzeit im Stadtteilladen »dialog 101« an der Heinrich-Heine-Straße zu sehen ist, er hält Vorträge, engagiert sich in der Betroffenenvertretung. All das macht Schwoch, der auf dem Bau arbeitet, in seiner Freizeit. Auch an den Tagen des offenen Denkmals wird er wieder zur Eisfabrik informieren. *us*

Ausstellung zur Eisfabrik: im »dialog 101«, U8 Heinrich-Heine-Straße, bis Ende August, mo 14–18 Uhr, mi 15–18 Uhr
Das vollständige Programm für den Tag des offenen Denkmals wird ab Mitte August auf folgender Website veröffentlicht: www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmaltag

Leser-Ecke

Betr.: »Mehr Kinder in Mitte«, Artikel zur Schulentwicklungsplanung, Ecke Nr. 4/2016, Seite 8

Liebe Frau Steglich,

ich danke Ihnen herzlich für Ihren Text zum aktuellen Schulentwicklungsplan (SEP). Gerne nutze ich diese Gelegenheit, um einige aus meiner Sicht wesentliche Aspekte zu ergänzen:
Ich bin Vater zweier Schüler der Leo-Lionni-Grundschule und dort auch Gesamtelternvertreter (GEV). Die Leo-Lionni-GS ist Teil des GEV-Verbunds Weddinger Grundschulen. Hier haben sich die Elternvertretungen von derzeit acht Weddinger Grundschulen zusammengeschlossen, um gemeinsam für die dortigen Schulkinder mehr zu erreichen. In diesem Rahmen konnten wir bereits einige Gespräche mit Bezirksstadträtin Frau Smentek auch zum aktuellen Stand des SEP führen, wofür wir dankbar sind.
Übereinstimmend mit unseren Schulleitungen, PädagogInnen, Eltern und auch der Bezirksstadträtin stellten wir dabei fest: Der Schulentwicklungsplan in seiner jetzigen Fassung führt zu einer Verschlechterung der Bildungsqualität an den Weddinger Grundschulen!
Wie kommt das?
Der SEP sieht Klassengrößen von 25 Kindern vor – und steht damit im Widerspruch zu der Empfehlung der Senatsverwaltung für Bildung (Aussage von Staatssekretär Mark Rackles auf der Veranstaltung »Bildungspolitik in Berlin – woher, wohin, wie weiter?« am 15.06.2016). Auch die Intention der Berliner Grundschulverordnung ist eine andere: Kommen viele Kinder aus nicht deutsch-muttersprachlichen Elternhäusern und / oder aus armen Familien, so sieht die Grundschulverordnung weniger Kinder pro Klasse vor. Diese beiden Kriterien sind an allen Weddinger Grundschulen gegeben. Das dritte Kriterium – Inklusion, also der gemeinsame Unterricht aller Kinder eines Wohngebietes, auch von Kindern mit besonderem und sonderpädagogischem Förderbedarf – ist ebenfalls in vielen Weddinger Grundschulen gelebte Normalität. Sind alle drei Kriterien erfüllt, sieht die GrundschulVO lediglich 21 Kinder pro Klasse vor – nicht 25, wie der SEP.
Sie erwähnen auch die »ausreichenden Kapazitäten für Willkommensklassen«. Tatsächlich sind 2/3 aller Grundschul-Willkommensklassen im Bezirk Mitte an Weddinger Grundschulen eingerichtet (= geschätzt 340 Kinder, 28 Klassen, offizielle Zahlen stehen uns nicht zur Verfügung). Da für »Willkommens«-Kinder in den Regelklassen keine Plätze frei gehalten werden dürfen, müssen sie nach dem erfolgreichen »Abschluss« der Willkommensklassen entweder die vertraute Schulumgebung verlassen, oder sie füllen die überbelegten Klassen auf 26 oder mehr Kinder auf. Der Unterricht der Willkommensklassen erfolgt zumeist in bisherigen Teilungs- oder Fachräumen, die bereits jetzt für den regulären Unterricht nicht zur Verfügung stehen.
Unglücklich bin ich dabei auch mit der Formulierung, der SEP führe zur »Optimierung der Raumnutzung«, weshalb auf »raumintensivere Angebote wie Teilungsunterricht« verzichtet werden müsse. Das klingt sehr nach Luxus, den man sich jetzt eben nicht mehr leisten kann. Tatsächlich ist die Arbeit in kleineren Gruppen – Teilungsunterricht – ein Kernstück der Lehrkonzepte, mit denen unsere Grundschulen auf den sehr unterschiedlichen Lernstand und -fortschritt der einzelnen Kinder eingehen. Erschwert oder verhindert man den Teilungsunterricht, torpediert man damit pädagogische Konzepte,

Ch. Eckelt

die an unseren Brennpunktschulen dafür sorgen sollen, dass alle Kinder im Kiez eine echte Chance auf Bildung erhalten.
Als GEV-Verbund Weddinger Grundschulen sehen wir angesichts der steigenden Zahl der SchülerInnen die dringende Notwendigkeit, die Zahl der Schulen merklich zu erhöhen. Der eine konkret geplante Neubau wird nicht genügen. Zusätzliche Schulgebäude müssen kurzfristig durch Neubauten, Reaktivierungen oder auch Umnutzungen bereitgestellt werden. Einfach wird das gewiss nicht sein – aber wir sind überzeugt, dass dies eine wichtige Voraussetzung ist, damit alle Kinder gleichermaßen einen sehr guten Einstieg in die Schulbildung bekommen.
Das Thema ist sehr komplex, und viele Punkte habe ich noch nicht einmal angerissen, zum Beispiel:
– vorprogrammierte Probleme bei den anstehenden Neueinstellungen: Warum sollten LehrerInnen im Wedding unter immer schwierigeren Bedingungen unterrichten wollen?
– die bestehenden baulichen Mängel in unseren Schulen (vielleicht kennen Sie unsere Postkartenaktion dazu).

Ich lade Sie deshalb herzlich ein: Machen Sie sich Ihr eigenes Bild und hospitieren Sie an einer Grundschule des Weddinger GEV-Verbunds! Ich bin sicher, dass es sich für Sie lohnen wird.

Freundliche Grüße,
Jens Wesendrup (GEV Leo-Leonni-Grundschule)

Ferien mit dem »Zirkus Internationale« im Wedding
Der Verein für Kinder- und Jugendsozialarbeit »Zirkus Internationale« sorgt für ein buntes Sommerferienangebot und vielfältige Aktionen im Wedding. So gibt es an allen Wochenenden bis zum 30. September den »Spielplatz-Zirkus«: samstags auf dem Spielplatz Maxstraße, sonntags am Nauener Platz (immer von 14 bis 17 Uhr). außerdem veranstaltet der Verein am 27. August zwischen 15 und 18 Uhr ein großes Street Soccer Turnier in der Adolfstraße 12. Vom 3. bis 25. September kann man außerdem auf dem Hof der Leo-Leonni-Grundschule das Stelzenlaufen trainieren, um dann fit zu sein für den krönenden Abschluss: das Stelzenfußballturnier, das am 25. September von 15 bis 18 Uhr dort stattfindet. Und am 30. September gibt es dann ein großes Spielplatzfest in der Adolfstraße 13.
Mehr Informationen unter: www.zirkus-interrnationale.de oder Telefon 46 06 58 75

Iftar auf dem Leopoldplatz

Wie geht es ab 2017 weiter?

Es ist inzwischen eine Weddinger Tradition: Zum fünften Mal fand am 22. Juni auf dem Leopoldplatz ein öffentliches Fastenbrechen (»Iftar«) im islamischen Fastenmonat Ramadan statt. Das Fest, das zum Dialog unter Nachbarn aufruft, wurde auch diesmal von einer Arbeitsgruppe des Runden Tisches Leopoldplatz organisiert: Rund 400 Essen wurden nach Sonnenuntergang ausgegeben, dazu kamen rund 200 Zuschauer, die auf die Mahlzeit verzichteten und einfach nur mitfeierten. Möglich wurde auch dieses Iftar dank der tatkräftigen Unterstützung vieler Weddinger Anwohnerinnen und Anwohner und vieler Geld-, Sach- und Arbeitsspenden vor allem von türkischen Unternehmen – sowie einem Fünfzig-Prozent-Zuschuss aus dem Gebietsfonds des Aktiven Zentrums Müllerstraße.

Ob und in welcher Form das Fest im kommenden Jahr stattfinden kann, ist aber noch ungewiss. Denn nach dem vom Land vorgegebenen Leitfaden und den vom Bezirksamt formulierten Rahmenbedingungen zum Gebietsfonds dürfen nur maximal zwei Jahre hintereinander die gleichen Aktivitäten gefördert werden. Das war in diesem Jahr erreicht – die ersten Iftar-Feste wurden noch als baubegleitende Maßnahme der Neugestaltung des Leopoldplatzes finanziert. Um erneut ein ähnliches Fest aus dem Gebietsfonds zu unterstützen, müsste sich dessen Ausrichtung deutlich von den bisherigen Iftar-Festen unterscheiden. Das ist zwar durchaus denkbar – etwa als »Flüchtlingsfest im Ramadan«; mit einer bloßen Namensänderung wäre es aber wohl nicht getan. Es müssten auch inhaltlich und organisatorisch neue Akzente gesetzt werden. Bei den ehrenamtlichen Aktivisten der Arbeitsgruppe machen sich nach fünf Jahren zudem auch Ermüdungserscheinungen bemerkbar: Nicht alle wollen auch im nächsten Jahr wieder mit dem gleichen Engagement mitziehen, »frisches Blut« und professionelle Unterstützung sind auch aus diesem Grund dringend erforderlich.

Die Zeit für eine grundsätzliche Neukonzeption ist begrenzt. Schon im Spätherbst müssen die Anträge für den Gebietsfonds 2017 eingereicht werden. Nach den Ferien sollte man also spätestens mit der Planung beginnen. Die Chancen für weitere erfolgreiche Feste stehen auf der anderen Seite nicht schlecht: Mit rund 600 Teilnehmern bewies das diesjährige Iftar, dass es inzwischen im Wedding fest verankert ist und fast schon als Selbstläufer funktioniert. Stille Sponsoren wie die Berliner Sparkasse und die Wohnungsbaugesellschaft Gesobau haben erkannt, dass sie auch ohne auffällige Werbebanner profitieren, wenn Kunden und Mitarbeiter entdecken, dass die Unternehmen mit dem Fest in Zusammenhang stehen. Vor allem aber gibt es ein funktionierendes religionsübergreifendes Netzwerk um das Iftar-Fest herum, in dem viele Weddinger Kleinunternehmen und aktive Anwohner eingebunden sind. Ähnliche interkulturelle Netzwerke dieser Größenordnung finden sich in Berlin viel zu selten – allein schon das wäre ein Grund, das öffentliche Iftar-Fest auf jeden Fall weiterzuführen! *cs*

Ch. Eckelt

Der Runde Tisch Leopoldplatz trifft sich wieder am 1. August und am 5. September um 19 Uhr in der Volkshochschule Mitte, Antonstraße 37.
Ansprechpartner im Bezirksamt Mitte ist der Präventionsrat des Bezirks, Thorsten Haas, E-Mail: Thorsten.Haas@ba-mitte.berlin.de, Telefon 901 83 22 51.

19.August: Milieuschutz und BVV

Die BI Brüsseler Kiez und die Stadtteilvertretung mensch.müller laden am Freitag, dem 19. August zu einer Diskussionsveranstaltung mit den Spitzenkandidaten der in der BVV Mitte vertretenen Parteien ein. Ein Schwerpunkt wird dabei der sogenannte »Milieuschutz« sein, der seit diesem Jahr für große Teile des Wedding gilt. Die Veranstaltung findet im Gemeindesaal der Kapernaum-Kirchgemeinde (Eingang Seestraße 35) statt und beginnt um 19 Uhr.

10. und 11. September: »2Tage Wedding«

Am Samstag dem 10., und Sonntag, dem 11. September findet zum ersten Mal das Kulturfestival »2 Tage Wedding« statt. An zahlreichen Veranstaltungsorten zwischen dem Soldiner Kiez, dem Parkviertel und dem Sprengelkiez öffnen viele (im weitesten Sinne) Kulturstätten ihre Türe und Tore. Oder feiern ganz einfach draußen: Der Runde Tisch Leopoldplatz, um nur ein Beispiel zu nennen, ruft alle auf, an beiden Tagen ab 11 Uhr vor der Neuen Nazarethkirche Boule zu spielen und den Proviant dafür selbst mitzubringen. Anderswo öffnen Kulturgewerbe und -initiativen ihre Räume, ein umfassendes Programm soll ab Ende Juli bei www.2tagewedding.com herunterzuladen sein.

U6-Dealer gefasst

Nach intensiven Ermittlungen gelang es dem Landeskriminalamt und der Staatsanwaltschaft Berlin, eine Bande von Kriminellen festzunehmen, die in der U-Bahnlinie 6 zwischen den U-Bahnhöfen Reinickendorfer Straße und Afrikanische Straße mit Heroin dealten. Bereits am 6. Juli wurde ein 31-Jähriger verhaftet. Rund eine Woche danach wurden bei Hausdurchsuchungen in Spandau, Reinickendorf und Wedding insgesamt zehn weitere Täter festgenommen, wobei ein Jugendlicher und zwei schwangere Frauen wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Beschlagnahmt wurden rund 2,6 Kilogramm Heroin, 20.000 Euro in bar, 49 Mobiltelefone sowie Tablets, Waffen und Reisepässe.

Ch. Eckelt

Der Kiez aus Briefträgersicht

Uri Hart lebt im Wedding, stellt Zeitungen zu, fotografiert und forscht zur Kiezgeschichte

Als Treffpunkt hat sie die Brüsseler Straße 1 vorgeschlagen. Ein unauffälliges Eck-Mietshaus, außen Rauputz, innen Wohnungen, Arztpraxen, im Erdgeschoss eine Apotheke, schon seit Jahrzehnten. Uri Hart liebt das Haus wegen der kunstvollen alten Fliesen im Hausflur – plastische Reliefs mit Seerosen und Schwänen. Sie streicht über fein gedrechselte dunkle Holztraljen und den geschreinerten Handlauf im Treppenhaus: »Einer der Gründe, warum ich trotz Abitur und Studium seit über 30 Jahren Briefträger und Zeitungsbote mit Leib und Seele bin.« Ausdrücklich: die männliche Form bei der Berufsbezeichnung.

Uri Hart sieht etwas, was du nicht siehst. Ich lernte die kleine energiegeladene Frau vor fast 25 Jahren kennen, damals kam sie auf unsere frisch gegründete, unabhängige Stadtzeitung in Alt-Mitte zu. Unser Viertel bestand weitgehend aus bröckligen Altbauten, an deren Fassaden noch die Kriegsspuren ablesbar waren und die mit der Wende gerade noch vor dem Abriss gerettet werden konnten. In dieser Zeit zog Uri, Briefträger aus dem Wedding, mit dem Fotoapparat durch Mitte und rettete alte Inschriften zumindest visuell vor dem Verschwinden. Noch waren sie da: Verwitterte Schriftzüge, die von koscheren Lebensmitteln, Haarfärbern oder Wäschereien im Arbeiter- und Armenviertel kündeten. Uri Hart ließen diese Zeichen keine Ruhe, sie recherchierte die Geschichten zu den Inschriften. – In nicht wenigen Fällen sind ihre Fotos, Texte und Notizen die letzten Zeugnisse dieser Spuren, bevor sie unter der banalen rosa oder blassgelben Tünche der Sanierungen verschwanden.

Als sie die alten Fotos jetzt in der Moabiter »Zunftwirtschaft« ausstellte, trafen wir uns wieder. Uri hatte inzwischen das Abitur gemacht, studiert (u.a. Judaistik, Niederlandistik und Militärgeschichte) und arbeitete jetzt nicht mehr als Briefträger, sondern als Zeitungsbote, aber immer noch in demselben Weddinger Kiez zwischen Brüsseler, Antwerpener, Müller- und Seestraße. – Zeit also für einen gemeinsamen Spaziergang. Man erfährt dabei nicht nur viel über den Kiez, sondern nebenbei einiges über das Berufsbild echter Brief- und Zeitungsboten. Wer weiß schon, dass bequeme Erdgeschoss-Briefkästen keine Selbstverständlichkeit in vielen Westberliner Altbauten sind? Briefe und Zeitungen werden immer noch hochgetragen und in Briefschlitze gesteckt. Das ist bei täglich ca. 60–80 Etagen viel Beinarbeit, manchmal gesundheitsgefährdend (die Knie!), aber gut für die nachbarschaftliche Fürsorge. Man kennt sich, registriert, wenn es jemandem nicht gut geht, und tauscht kleine Aufmerksamkeiten aus. Und natürlich registrieren aufmerksame Zeitungsboten auch an der Zahl und Art der Zeitungsabos, wie sich ein Kiez und seine Bevölkerung verändern.

Mit Uri Hart im Kiez unterwegs zu sein, ist eine Reise voller Geschichten und Anekdoten. An der Müllerstraße 138 führt sie den Hof und fragt sich, warum so viele Hinterhof-Wohnungen als Teilruinen verwahrlosen. Dafür gibt es ein erstaunliches Gartenidyll im zweiten Hof. Schräg gegenüber die markante Ecke Müller-/Seestraße mit ihren eigenwilligen Höhensprüngen: Uri zückt ein altes Foto, man sieht, dass im Erdgeschoss einst ein Schultheiss-Lokal war, außerdem gab es die Likörfabrik und Großdestillation Vanersa sowie »Eis-Grinzing«.
In der Seestraße bleibt Uri vor einem dieser Billigmode-Läden mit viel Glitzer und Plingpling stehen, im Schaufenster verstörendes Damenschuhwerk mit extrem hohen Absätzen und brikettdicken Plateaus, schon vom Hinsehen tun einem die Füße weh. »Früher war hier mal ein Geschäft für orthopädische Schuhe«, hat Uri Hart herausgefunden. Schöne Pointe. Urkomisch auch ihre Briefträger-Entdeckung an der Müllerstraße: Da praktiziert ein Zahnarzt namens Rom – und nur ein paar Meter weiter einer namens Römischer.

Neben dem Plingpling-Laden bleibt Uri vor einem schlichten Versicherungsbüro stehen. Bis vor ein paar Jahren war hier noch ein Juweliergeschäft, dann gab es einen Raubüberfall, die schwer geschädigte Inhaberin gab das Geschäft auf. Während Uri erzählt, gesellt sich ein Anwohner dazu, hört das Gespräch und ergänzt: »Sie hat sich nie wieder davon erholt.« Es stellt sich heraus, dass der Mann schon seit vielen Jahren hier wohnt und Seniorenvertreter im Bezirk Mitte ist, die Zeitungsfrau kennt und auch die »Ecke Müllerstraße«. So schließen sich die Kiez-Kreise.

Neben ihren Kiezgeschichten gäbe außerdem auch noch einiges zu Uri Hart selbst zu erzählen: Wie sie jetzt auch zum Boxen und Personaltraining kam und Kinder in der Leichtathletik trainiert, wie sie mal bei einer Hochzeit mit Obama tanzte (da war er noch US-Senator), sich mit einem Nobelpreisträger über Kartoffelpuffer unterhielt oder bei Hassan II., König von Marokko, auf dem Klo war. Und wie sie 2010 mit einem vertrackten Vortrag (»Von einer Zuckerpuppe aus der Bauchtanztruppe, einem keuschen dreiviertel-nackt tanzenden Mann, einem Moses Mendelssohn ohne Verstand und wie der Koran die Wahrheit fand: Die Akzente der Bibel und ihre Auslegung am Beispiel von Gen 39,8«) einen »Science Slam« gewann und die »Zeit« begeisterte. Und wie es war, als Zeitungsbotin die »Zeit«-Ausgabe mit dem Bericht über sich selbst auszutragen. – Das alles sind schon sehr spezielle Uri-Geschichten, die alle noch ausführlich erzählt werden müssen. *us*

Fotoausstellung: Uri Hart: »Übertüncht. Überstrichen. Alles weg!«, in der »Zunftwirtschaft« an der Armimiusmarkthalle, Arminiusstraße 2, Moabit, geöffnet Montag bis Samstag, 16–00 Uhr

müller/str

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.berlin.de
Claudia Jahns (030) 9018 45463
claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer, Frederik Sommer
(030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierri
w.pichierri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Sprecher: Sabine Schmidt, Walter Frey,
Peter Arndt
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
Sprechstunde: jeder 1. und 3. Montag im
Monat, 18–20 Uhr
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

StandortGemeinschaft Müllerstraße
c/o Steuerberatung bpw
Müllerstraße 138b, 13353 Berlin
info@muellerstrasse-wedding.de
www.muellerstrasse-wedding.de

Runder Tisch Leopoldplatz
Thorsten Haas, Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Quartiersmanagement Sparrplatz
Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin
(030) 46 60 61 90
qm-sparrplatz@list-gmbh.de
www.sparrplatz-quartier.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin